



13. MÄRZ 1963 — 25. JAHRESTAG
DER BESETZUNG ÖSTERREICHS
DURCH DIE NATIONALSOZIALISTEN

WIEN 1963
DRUCK DER ÖSTERREICHISCHEN STAATSDRUCKEREI

Gedenksitzung

des Nationalrates und des Bundesrates der Republik Österreich
am 13. März 1963
aus Anlaß des 25. Jahrestages der Besetzung Österreichs
durch die Nationalsozialisten

Aus Anlaß des 25. Jahrestages der Besetzung Österreichs durch die Nationalsozialisten traten der Nationalrat und der Bundesrat am 13. März 1963 zu einer gemeinsamen Gedenksitzung zusammen.

Der große Sitzungssaal des ehemaligen Abgeordnetenhauses war an der Stirnwand mit einer rot-weiß-roten Fahne und dem Bundeswappen sowie mit Lorbeer geschmückt. Die Abgeordneten zum Nationalrat und die Mitglieder des Bundesrates hatten ihre Plätze in den vorderen Reihen des großen Halbrunds, die Bundesminister und Staatssekretäre auf der Regierungsbank bezogen. In den übrigen Bankreihen hatten Landeshauptleute, die Präsidenten des Rechnungshofes, des Obersten Gerichtshofes und des Verwaltungsgerichtshofes, Landtagspräsidenten, Mitglieder der Landesregierungen und Abgeordnete der Landtage von Wien und Niederösterreich sowie Vertreter der hohen Beamtenschaft der staatlichen Zentralstellen Platz genommen.

In den Logen hatten sich die Angehörigen des Diplomatischen Corps, hohe kirchliche Würdenträger und weitere geladene Gäste sowie Vertreter der in- und ausländischen Presse eingefunden. Die Galerie war dicht besetzt.

Punkt 9 Uhr 30 betritt Bundespräsident Dr. Schärf, geleitet vom Präsidenten des Nationalrates und vom Vorsitzenden des Bundesrates, und Bundeskanzler Dr. Gorbach in Begleitung des Zweiten und des Dritten Präsidenten des Nationalrates sowie des Ersten Vorsitzenden-Stellvertreters des Bundesrates unter den Klängen einer vom Bläserchor der Wiener Staatsoper vorgetragenen Festfanfare von Professor Hadraba den Sitzungssaal. Die Versammelten erheben sich von ihren Sitzen. Der Bundespräsident nimmt in dem für ihn bereitgestellten Fauteuil gegenüber der Ministerbank Platz.

Nationalratspräsident Dr. Maleta übernimmt den Vorsitz. Zu beiden Seiten sitzen neben ihm auf der Präsidentenestrade der Vorsitzende des Bundesrates Dr. Gschnitzer, die Nationalratspräsidenten Dipl.-Ing. Waldbrunner und Wallner, Vorsitzender-Stellvertreter des Bundesrates Skritek, Parlamentsdirektor Dr. Rosiczky und Parlamentsvizedirektor Dr. Hönigsberg.

Nationalratspräsident Dr. Maleta:

Die Sitzung ist eröffnet.

Ich begrüße respektvoll das in unserer Mitte weilende Staatsoberhaupt, Bundespräsident Dr. Adolf Schärf. (*Allgemeiner starker Beifall.*)

Meine Damen und Herren! Wir haben uns heute in diesem Saal zu einer gemeinsamen Sitzung des Nationalrates und Bundesrates versammelt, um des 13. März 1938 und der vor 25 Jahren erfolgten Besetzung Österreichs durch die Hitlerarmeen zu gedenken. Der äußere Rahmen dieser Veranstaltung trägt festlichen Charakter. Allerdings, allein schon diese Tatsache wirft vielleicht die Frage auf, ob denn das tragischste Ereignis der modernen österreichischen Geschichte, das eine fast tausendjährige Vergangenheit und sogar den stolzen Namen Österreich für alle Zukunft auszulöschen schien, Anlaß für eine festliche Gedenkstunde in einem solchen illustren Rahmen sein kann. Feierstunden sollen doch nach altem Brauch ein Volk an große und erhebende Augenblicke der eigenen Geschichte erinnern, die es mit Stolz, Opfermut und Zuversicht, also jenen seelischen Kräften erfüllen, deren es in Gegenwart und Zukunft zur Bewährung und Beharrung ständig neu bedarf. Solche Feste tragen in sich die Kraft des verbindenden Charakters zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft eines Volkes. Liegt aber angesichts der historischen Begebenheiten, so vor allem der innenpolitischen Vorgeschichte zum 13. März 1938, in der heutigen Gedenkstunde nicht die Gefahr des Gegenteils,

erinnert sie nicht an alte Gegensätze, werden nicht neuerlich längst verharschte Wunden wieder aufgerissen, birgt sie nicht in sich die Möglichkeit von Mißverständnissen, nicht allein im Inland, sondern, was nicht ungefährlich wäre, ebenso im Ausland?

Aber, das Gegenteil ist richtig, denn auch die schweren und dunklen Stunden der Geschichte sind ein Teil von uns. Sie geben in der Rückschau Anlaß zur Selbstbesinnung, zur rechtzeitigen Erinnerung an viele Unterlassungen und Fehler, die vergessen werden und daher zur Wiederholung reizen könnten. Dunkle Stunden der Geschichte vermitteln die Möglichkeit, aus einer großen Perspektive die Nutzenanwendung für die Gegenwart zu ziehen. Gerade sie schärfen den Blick dafür, daß über dem lautstarken Alltagsgetümmel parteipolitischer Auseinandersetzungen nicht übersehen wird, worauf es letztlich ankommt: daß wir nämlich alle in einem Boote sitzen und angesichts der spannungsgeladenen internationalen Umwelt die Grundfesten unseres Staates, der unsere gemeinsame Existenzgrundlage ist, nicht gefährden dürfen.

Und so ist es wohl berechtigt und ein guter Anlaß, wenn wir uns heute, am 25. Jahrestag des Anschlusses Österreichs, zu einer Gedenkstunde vereinigt haben. Ihr tieferer Sinn kann also nicht der sein, daß ich in meiner Gedenkrede nach Art einer historischen Vorlesung, für die ich mich nicht berufen fühle, längst Bekanntes wiederhole oder etwa unvollkommen zu ergänzen trachte. Ihr Sinn kann sich auch keineswegs erschöpfen in einer Rückerinnerung an schwere persönliche Erlebnisse und Leiden, denn nicht einige wenige, sondern viele von uns haben für Österreich gelitten, sind für Österreich in die Gefangenschaft gegangen und haben aus selbstverständlicher patriotischer Gesinnung im Jahre 1945 sich für Österreich, trotz einer mehr als ungewissen Zukunft, neuerlich zur Verfügung gestellt. Es gibt hier keine verschiedene Bewertung für die Größe des persönlichen Opfers, kein Privileg einzelner Personen, sondern nur eine Kameradschaft politischer Bekenner über die Parteischranken hinweg. Der Sinn dieser Gedenkstunde liegt auch nicht darin, daß wir für einen kurzen Augenblick jener gedenken, die für Österreich gestorben sind. Ihr Beispiel sollte uns ständig gegenwärtig sein; denn wie wir der Luft bedürfen, um zu atmen, so bedürfen wir immer wieder mutiger Bekenner, um in Freiheit zu leben. Die Erinnerung an sie bewahrt uns davor, zu vergessen, daß die errungene Freiheit im Falle einer neuerlichen Gefährdung nicht durch Lebensstandard, sondern nur durch den Einsatz opferwilliger Idealisten verteidigt werden kann.

Was also ist dann wirklich der letzte und eigentliche Sinn der heutigen Gedenkstunde? Wohl in erster Linie der einer feierlichen Manifestation vor aller Welt, daß es für Österreich schon längst keine sogenannte „unbewältigte“ Vergangenheit mehr gibt. Dieses Schlagwort — von oberflächlichen Kritikern gelegentlich gebraucht, wenn sie die innere Stabilität der parlamentarisch-demokratischen Regierungsform bezweifeln wollen — hat keine Gültigkeit. Die Zweite Republik hat ihren festen Standort im Herzen aller Österreicher. Sie ist für ihre Bürger kein Staat „wider Willen“ und für das Ausland kein Staat der Verlegenheiten. Der Glaube an Österreich gab uns die Kraft zum Durchhalten in schwerster Zeit bis zur Erringung des Staatsvertrages; dieser Glaube und dieses Wissen geben uns die innere Sicherheit und das Selbstbewußtsein, daß sich heute alle Bürger dieses Staates, ganz gleich, welcher politischen Vergangenheit sie einstens sich verbunden fühlten, zu diesem Staat, seiner Aufgabe und seiner Staatsidee bekennen.

So stehen wir mit innerer Distanz und Selbstsicherheit den Ereignissen des 13. März 1938 gegenüber, können wir uns in den Zeitungen die photographischen Wiedergaben der Geschehnisse in jenen Tagen leisten, weil für die Masse unseres Volkes dieses Datum unserer Geschichte schon längst zur „bewältigten“ Vergangenheit gehört. Wissen wir doch heute, daß diese Stunde scheinbaren Untergangs schon auch die Geburtsstunde des neuen Österreich war! Am 13. März 1938 ist vieles untergegangen, was uns teuer war, aber gleichzeitig ist endgültig auch all das untergegangen, was in der Ersten Republik Ursache ihrer inneren Zerrissenheit, ihrer scheinbaren Ausweglosigkeit war, nämlich das Fehlen eines allen Bürgern gemeinsamen inneren Verhältnisses zu diesem Staat. Darum entbehrt diese heutige Manifestation jeglichen Anzeichens schwächerer Verlegenheit, etwa mangelnden Mutes, Dinge nicht auszusprechen, die gesagt werden müssen, sondern ist sie ein Beweis der Stärke der Zweiten Republik, deren Volk sich diesen Staat geschaffen, erkämpft hat und das entschlossen ist, ihn zu verteidigen und ihn sich als friedlichen Lebensraum für alle seine Bürger zu erhalten. Durch keine tagespolitischen Auseinandersetzungen, wie sie Wahlkämpfe und langwierige Regierungsverhandlungen mit sich bringen mögen, darf sich das Ausland über diese Grundhaltung des österreichischen Volkes hinwegtäuschen lassen.

Am Tag der Fahne sprach ich vor Studenten davon, daß sich die Zerrissenheit des Volkes und das Fehlen eines gemeinsamen Staatsbewußtseins in der Ersten Republik in der Vielfalt

der Fahnen symbolisierte, welche den verschiedenen weltanschaulichen und politischen Gruppen der Staatsbürger vorangetragen wurden. Damals träumten die einen von einer schwarz-gelben großösterreichischen Vergangenheit, während andere wieder sich entflamten für großdeutsche Lösungen, je nach Gesinnung schwarz-rot-goldener oder schwarz-weiß-roter Prägung. Nur wenige suchten für diesen Staat aus seinem historischen Erbe eine zeitgemäße Aufgabe und Form. Alles dies war in der Ersten Republik noch eine Nachwirkung der großen historischen Auseinandersetzung im 19. Jahrhundert um die Fragen Großdeutschland, Kleindeutschland oder Großösterreich; ganz abgesehen davon, daß angesichts der industriellen Revolution die verschiedenartigsten gesellschaftspolitischen Leitbilder sich in verschiedenen Parteifarben und Kampffronten gegenüberstanden.

Die Farben Rot-Weiß-Rot waren am Ende der Ersten Republik zwar schon Symbol eines erwachenden österreichischen Staatsbewußtseins, aber doch gleichzeitig auch Farben eines einseitigen innenpolitischen Bekenntnisses, an dem sich die Geister schieden. Heute hingegen sind infolge der Erfahrungen aus der Vergangenheit und der geschichtlichen Entwicklung diese Farben Rot-Weiß-Rot für alle Staatsbürger und insbesondere für die Jugend das Symbol unseres gemeinsamen Bekenntnisses zu diesem Staat und unseres Glaubens an seine Zukunft. So brauchen wir also heute nicht aus Verbitterung Schuldige an den Ereignissen der Vergangenheit zu suchen; wir richten nicht Menschen, sondern wir bewerten Ideen, weil wir wissen, daß im geschichtlichen Geschehen die Motive des politischen Handelns der Menschen zu einem guten Teil in jenen Ideen wurzeln, die dem Zeitgeist entsprechen, der heute angesichts des Strukturwandels unserer abendländischen Kultur, der tiefgreifenden Zäsur in der Bewertung ihrer Entfaltungskräfte, ein völlig neues Gesicht sich prägt.

Das Dritte Reich war Abschluß und Höhepunkt des nationalistischen Selbstauflösungsprozesses Europas; die Zweite Republik von heute ist in ihrem europäischen Bekenntnis Erbe altösterreichischen, übernationalen Denkens und damit modern und zeitgemäß.

Aber, meine Damen und Herren, alle diese Erkenntnisse sollen nicht zu einer satten Selbstzufriedenheit verleiten; man kann zwar stolz auf Errungenes sein, aber man darf auch nie vergessen, daß Errungenes verlorengehen kann und daher ständig neu errungen und gesichert werden muß. Unsere Gedenkstunde muß daher gleichzeitig eine Stunde der Selbstbesinnung sein, wenn wir Ansatzpunkte, Keimzellen aktueller Gefahren rechtzeitig erkennen und zerstören wollen.

In der Ersten Republik geisterte das Wort herum, daß Österreich wirtschaftlich nicht lebensfähig sei. Wir alle wissen, daß dies auf das Österreich von heute glücklicherweise nicht mehr zutrifft. Dafür gibt es manche unerfreuliche Randerscheinungen der sogenannten Wohlstandsgesellschaft, die zweifellos nicht bagatellisiert werden dürfen. Sie stellen uns Aufgaben vor allem auf dem Gebiete der Erziehung, denn Lebenstüchtigkeit erwächst nicht aus dem Hinwegräumen aller Schwierigkeiten für einen jungen Menschen. Dennoch sei einmal offen ausgesprochen, daß es für einen Staat weitaus leichter ist, solche Mißstände zu beseitigen, die Ursachen dieses oberflächlichen Unbehagens am sogenannten Wohlfahrtsstaate sind, als ein echtes tiefes Unbehagen zu bekämpfen, das seine Wurzel in einer schweren wirtschaftlichen und sozialen Krise hätte. Wir alle wissen, wie sehr Krisen solcher Art die Innenpolitik der Ersten Republik belastet haben. Die Sicherung des erreichten Lebensstandards und seine weitere Hebung für wirtschaftlich zurückgebliebene Schichten bleibt daher nach wie vor eine vordringliche Aufgabe verantwortungsbewußter Männer.

Es ist dies aber gleichzeitig eine Aufgabe, die gerade heute keine leichte ist, weil für die Sicherung unserer engen und lebensnotwendigen Wirtschaftsbeziehungen zu Westeuropa, das sich überdies derzeit in einer unübersichtlichen Entwicklungsphase seines Integrationsprozesses befindet, eine Form gefunden werden muß, die unseren politischen Besonderheiten entspricht, ganz abgesehen von den schwierigen Fragen des Tempos und der Taktik. Deshalb sollten wir uns gerade jetzt ein feines Empfinden für den Unterschied von Parteipolitik und Staatspolitik bewahren, weil allzu viel zerschlagenes Geschirr in der innenpolitischen Polemik uns alle gemeinsam gefährden könnte. Parteipolitische Auseinandersetzungen sind an sich notwendig und berechtigt, denn sie ergeben sich aus den verschiedenartigen Zielsetzungen und Auffassungen der Staatsbürger sowie der Verschiedenartigkeit ihrer Interessen; aber alle diese in Wahlzeiten berechtigten Auseinandersetzungen dürfen uns nicht verleiten, unsere innenpolitischen Meinungsverschiedenheiten — die doch, gemessen an den viel stürmischeren Auseinandersetzungen in manch anderen Staaten, seit 1945 immer zu unser aller Glück in ruhigen Formen ausgetragen wurden — etwa jetzt unnötig hochzuspielen.

Achten wir daher darauf, daß unsere Auseinandersetzungen nicht durch einen Zerrspiegel vom Ausland in einer falschen Vergrößerung gesehen werden und so zu einer falschen Be-

wertung der inneren Stabilität Österreichs führen. Noch immer bewundert man in der Welt unsere Reife und unseren politischen Instinkt, und man erwartet eigentlich, daß wir die vor uns liegenden schwierigen Probleme in der erprobten Weise meistern werden. Denn mit dem Abschluß des Staatsvertrages und dem Abzug der Besatzungstruppen ist noch lange nicht das Goldene Zeitalter angebrochen. Deshalb wäre es gefährlich, wenn die großen politischen Kräfte dieses Landes bei allem berechtigten Wettbewerb um Mehrheit und gesteigerten Einfluß für die eigene Sache diese Fundamentaltatsachen außer acht ließen. Einerseits vergesse man nicht, welches schicksalhafte Ereignis für ganz Österreich es war und ist, daß seit 1945 die Arbeiterschaft zu diesem Staat nicht in Opposition steht, sondern ihn bejaht, ihn liebt und bereit ist, Mitverantwortung zu tragen. Andererseits hat diese Erkenntnis nichts zu tun mit der Frage der inneren Gewichtsverteilung der Parteien innerhalb einer etwaigen künftigen Koalition. Meine Worte sind lediglich ein Hinweis, daß niemals das Substantielle unseres gemeinsamen Staatsbewußtseins gefährdet werden darf.

So wäre jede Polemik gefährlich, die in Lebensfragen, wie etwa unserer Neutralität und unserer staatsvertraglichen Verpflichtungen, entweder dem Westen oder dem Osten einen scheinbaren Anlaß für Zweifel an der inneren Gesinnung des österreichischen Volkes bieten würde. Wir sind ein freier Staat; wir bekennen uns zur freien westlichen Gesellschaftsform; wir sind aber gleichzeitig politische Realisten, welche bewußt und aus freien Stücken den Schritt in die Neutralität getan haben, sich zu ihr bekennen und darüber keinen Zweifel lassen. Wir haben für diesen Schritt Verständnis gefunden, sowohl im Westen wie im Osten. Hüten wir uns also vor ständig neuen Kommentaren eines unverrückbaren Tatbestandes, der längst allgemein gültig definiert worden ist, sowohl von der Regierung wie auch in diesem Hohen Hause. Nur so werden wir kein zusätzliches Spannungsfeld für eine Welt, die reich an Krisenherden ist, nur so bleiben wir ein verlässlicher Vertragspartner nach allen Seiten, nur so sichern wir uns jenes internationale Verständnis für die Besonderheit unserer Lage und damit jene Bewegungsfreiheit, die es uns erlaubt, zielbewußt und unbeirrbar jenen Weg zu finden, der unsere Wirtschaft vor Abschnürung und Verdorrung sichert.

Dieses Bekenntnis zur Vertragstreue und den Grundsätzen des Rechtes im völkerrechtlichen Bereich gilt auch für die Auswahl unserer politischen Methoden, deren wir uns immer und überall, also auch bei der Verteidigung jenes wahrhaft echten Herzensanliegens aller Österreicher bedienen, nämlich unserer gerechten Forderung nach Sicherung des Südtiroler Volkstums. Deshalb haben wir, sowohl in der Regierung wie auch im Parlament, auch stets einen klaren Trennungsstrich gezogen zwischen uns und den Handlungen verwirrter Geister und wußten uns dabei im Einklang mit der Überzeugung unseres Volkes. Gewalt nützt nicht unseren Südtiroler Brüdern und ist überhaupt ein gefährliches Präjudiz für einen Staat von der Größenordnung und Position Österreichs.

Wenn ich eingangs von bewältigter Vergangenheit sprach, so schöpfen wir aus dieser Gewißheit auch die Kraft zur Lösung von menschlichen Restproblemen, die sich aus der seinerzeitigen Zugehörigkeit von Österreichern zu Institutionen des Dritten Reiches ergaben, so etwa der Wehrmacht, die in der alten Tradition der österreichischen Staatsidee keinen Platz finden können. Gewisse Kreise, die Österreich nicht wohlgesinnt sind, suchen hier immer wieder Vorwände, um durch Verdächtigung im Trüben politische Vorteile zu fischen, während es sich doch in diesen Fragen nur in den seltensten Fällen um Bekenntnisse zu überholten Ideen, sondern lediglich um menschliche und kameradschaftliche Beziehungen handelt.

Daher gestatten Sie mir zur Erläuterung ein einziges Mal eine persönliche Bemerkung. Ich selbst war drei Jahre Häftling in deutschen Konzentrationslagern und anschließend vier Jahre Soldat der Deutschen Wehrmacht. Vielleicht bin ich gerade deshalb in der Lage, ganz unabhängig vom Ideologischen, etwas über diese menschlichen Probleme auszusagen, sie aus der Kenntnis der verschiedenen Perspektiven der Betrachtung in eine staatspolitische Synthese einzuordnen. Historisch unbestritten ist und muß es auch für alle jene sein, die erst nach 1945 den Weg heim nach Österreich gefunden haben, daß nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches die Widerstandskämpfer und KZler die einzig möglichen Männer des Gespräches für die Besatzungsmächte waren; ohne sie gäbe es heute kein freies Österreich, das eine friedliche Heimstatt für alle seine Staatsbürger ist, ganz gleich, welchen politischen Lagern sie früher angehörten. Das ist das große historische Verdienst, die staatspolitische Leistung, auf die alle Opfer des NS-Regimes stolz sein können.

Nach diesem Wort für die KZler sei aber auch ein offenes Wort an sie gerichtet. Ihre Leistung für Österreich ist heute honoriert durch das unbestrittene Privilegium der Ehre und Auszeichnung, daß sie als die allzeit Getreuen an die ewige Idee dieses Landes glaubten. Aber wie die Kinder den Eltern entwachsen, so erwächst auch ein Staat der Augenblickssituation

in der Stunde seiner Wiedererrichtung. Das war doch unser Ziel, daß alle, die Österreich verneinten, sich zu Österreich bekennen. Und deshalb sind wir, ja müssen wir glücklich sein über die Tatsache des Hineinwachsens auch des ehemals nationalen Bevölkerungsteiles in das österreichische Staatsbewußtsein. Und deshalb wollen wir auch eine parlamentarische Opposition nicht gleichsetzen mit staatspolitischer Negation. Wir alle, auch diese Opposition, helfen mit an der Vertiefung des österreichischen Staatsbewußtseins, nicht durch Beschuldigungen anderer, sondern durch Selbstkritik, weil nur aus innen heraus die Ursachen von Mißverständnissen beseitigt werden können. Aus dieser Schau ergeben sich auch für die Kameradschaftsverbände und Soldatenbünde die richtigen Relationen, entgiften und lösen sich diese politischen Probleme. Schon im Jahre 1945 sagte ich: KZler gewesen sein, ehemals Nationalsozialist gewesen sein oder Soldat gewesen sein, sind Erlebniszustände der Vergangenheit.

Unser aller Vaterland heißt heute Österreich. Es liegt inmitten des Erdteiles; denn Europa ist nicht nur der Westen, sondern auch jener Raum, der einmal das größere Österreich war. Von Wien aus wird und muß es daher immer Brücken geben, die so lange gangbar sind, als die Großen der Welt gewillt sind, die Probleme in Frieden und Freiheit zu regeln. Nehmen wir heute von dieser Gedenkstunde das Bewußtsein mit, daß wir als Österreicher auf unser Land stolz sein können und stolz darauf sind, daß wir sein Schicksal meisterten!

Grillparzer hat es gesagt, Stifter hat es wiederholt, daß Österreich ein Land des Maßes, des Ausgleiches ist. Der große norddeutsche Dichter, der in Österreich eine zweite, wohl die wahre Heimat fand, Friedrich Hebbel, hat es bestätigt: „Dies Österreich ist eine kleine Welt, in der die große ihre Probe hält.“ Bleiben wir diesem unserem großen geistigen Erbe treu und geloben wir, daß wir alle, wo immer wir stehen oder einstmals standen, diesem Lande und seiner Zukunft dienen wollen!

Es lebe die Republik, es lebe das österreichische Volk! (*Allgemeiner anhaltender Beifall.*)

Die Versammelten erheben sich von ihren Sitzen. Der Bläserchor der Staatsoper stimmt die Bundeshymne an.

Präsident Dr. Maleta: Die Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 10 Uhr

Krankheitshalber entschuldigt waren Vizekanzler DDr. Pittermann und Zweiter Vorsitzender-Stellvertreter des Bundesrates Eckert.